

Reparieren im Alltag oder das Ideal des Kaputten

Autor(en): **Borries, Volker von**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wechselwirkung : Technik Naturwissenschaft Gesellschaft**

Band (Jahr): **4 (1982)**

Heft 12

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-652872>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Volker von Borries

Reparieren im Alltag oder das

Ideal des Kaputtens

„Die Axt im Haus erspart den Zimmermann“, die alte Spruchweisheit ist auch heute, da Handwerker für kleinere Reparaturen kaum zu haben sind, gültig. Wohl denen, die den Werkzeugkasten, den Tapezierfisch und die Nähmaschine handhaben können. Die mit zwei „linken Händen“ sind da unterversorgt. Mangel an Reparaturleistungen und ständig größer werdende Sperrmüllhalden, auf denen defekte Gebrauchsgegenstände liegen, das sind einander ergänzende Seiten einer Gesellschaftsordnung, die sich einmütig in der Bezeichnung Überflüssigkeit gefiel und in der Wirklichkeit eine Wegwerfgesellschaft, eine Gesellschaft der Gebrauchswertverschleuderung ist.

Nachdem die weltweite Verknappung nahezu aller Rohstoffe auch in den reichen Industrienationen als Preisanstieg spürbar wird, ist Recycling – d.h. das Wiederverwenden schon einmal gebrauchten Materials – ein Gebot der Sparsamkeit und des Umweltschutzes. Oft gefördert, steckt diese notwendige Sparsamkeitsstrategie jedoch noch in den Anfängen, wenn es um die praktische Verwirklichung geht. Altglascontainer und Zeitungspapiersammlungen sind erste praktische Maßnahmen, die in diese Richtung weisen. Zur schonenden Verwendung und Wiederverwendung von einmal Erzeugtem bedarf es einer anderen Art der Behandlung von Gebrauchsgegenständen im Alltag, d.h. anderer Möglichkeiten und eines anderen Bewusstseins der Benutzer.

Benutzerfreundlichkeit nennt man die objektive Seite einer vernünftigen Technik. Allerdings gehört dazu auch die Freundlichkeit des Benutzers, seine Einsicht und seine Sorgsamkeit. Beides ist jedoch bei der Gestaltung der derzeit im Handel angebotenen Haustechnik nicht gegeben und nicht zu erwarten.

Die Technik ist dem Menschen fremd

Auch im Haushalt ist die Technik als im Kleinformat standardisierte, mechanisierte und automatisierte an die Stelle der menschlichen Leistung getreten. Das Elektromesser und die Rührmaschine ersetzen die manuelle Kraft, die Kartoffelschälmaschine die manuelle Geschicklichkeit und die Fertigerichte die Fähigkeit, beim Kochen gestalterische Phantasie zu entwickeln, abzuschmecken und zu dosieren. Was einmal in Dosen ist, muß nicht mehr dosiert werden. Ob mit Haushaltsmaschinen wirklich Arbeitszeit gespart wird, kann man bezweifeln. Schließlich müssen das Elektromesser und die Kartoffelschälmaschine ja auch bedient, gewartet und gereinigt werden. Perfekter ist die Haustechnik geworden in einem weiteren Ver-

ständnis von Rationalität, aber nicht klüger, nicht menschlicher:

Der Hausfrau, dem Hausmann, ja dem spielenden Kind tritt die Haustechnik immer diktatorischer als eine Welt fertiger Sachen entgegen. Das Ding „Technik“ erhält eine scheinbare Eigenmacht gegenüber den Menschen, es ist in seinen Eigenschaften weder gestaltbar noch durchschaubar und daher nur

schwer abwendbar oder reparierbar. Daß die so gestaltete Haustechnik einen Fettschmelzcharakter hat, der nicht allein aus ihrem Tauschwert, sondern aus ihrem Gebrauchswert entspringt, muß erst erkannt werden, wenn das „Ding“ Haustechnik kritisch betrachtet werden soll. Als Tauschwert stecken in ihm die Profitinteressen derer, die die Werkzeuge und Einrichtungsgegenstände für den Haushalt designen und herstellen lassen, um sie zu vermarkten. Auch als Gebrauchswerte haben die „Dinge“ aber einen weitgehend abgeleiteten Charakter, dienen sie doch oft genug nicht mehr dem ihrer Zweckbestimmung entsprechenden täglichen Bedarf, sondern dem abgeleiteten Bedürfnis der Statusdemonstration. Wenn demonstrativer Konsum jedoch nicht allein eine Frage des Status, sondern auch eine Quelle des Profits sein soll, reicht es nicht aus, daß nur eine eng umgrenzte Elite Anteil an den begehrten Gütern einer Gesellschaft hat. Vielmehr müssen viele Menschen kaufen, damit andere verdienen, und selbst verdienen, um kaufen zu können. Massenkonsum und Massenkaufkraft wird jedoch nur dann ihre nachdrückliche Konsummotivation finden, wenn die Produkte kurzlebig sind. Geplanter Verschleiß ist somit ein Gebot des Verschwendungskapitalismus. Dies bedeutet, daß der einmal angeschaffte Kühlschrank eben nicht ein Leben lang halten darf, sondern nach fünf Jahren als nicht mehr reparaturbedürftig fortgeworfen werden muß. Geplante Produktverschlechterungen sind ein vielfach beklagtes, aber selbst von Ingenieuren in Konstruktionsbüros als wirtschaftlich notwendig angesehenes Phänomen des Kapitalismus. Das

Konstruktionsgebot: schnell defekt und schlecht zu reparieren, wird in vielfältiger Weise umgesetzt. An Stelle von Verschraubungen verwendet man Niete oder Verschweißungen, und die Gehäuse moderner Geräte bestehen meist aus nicht zu klebenden Plastikteilen. In einer Welt der fertigen Sachen rechnen die Ingenieure und Designer also mit einem Menschen, der als Konsument mit der rechten Hand bezahlt und mit der linken fortwirft, ohne darüber nachzudenken, ob es zwischen Bezahlen und Fortwerfen eine Zeitspanne gibt, in der er die gekauften Dinge wirklich braucht. Der Gebrauchswert ist zwar in den derzeit bestehenden Gesellschaften mit westlich kapitalistischer Prägung unverzichtbar, hat aber gegenüber den abstrakten Eigenschaften der Gebrauchsgegenstände als Profitträger und Statusindikator einen nur untergeordneten Stellenwert.

Das Ideal des Kaputtens

Dem Bild des hilflosen Warenverschwenders in einer Welt der fertigen Sachen kann man Sohn-Rethels Gedanken vom „Ideal des Kaputtens“ entgegengesetzt (Auszug siehe Kasten.)

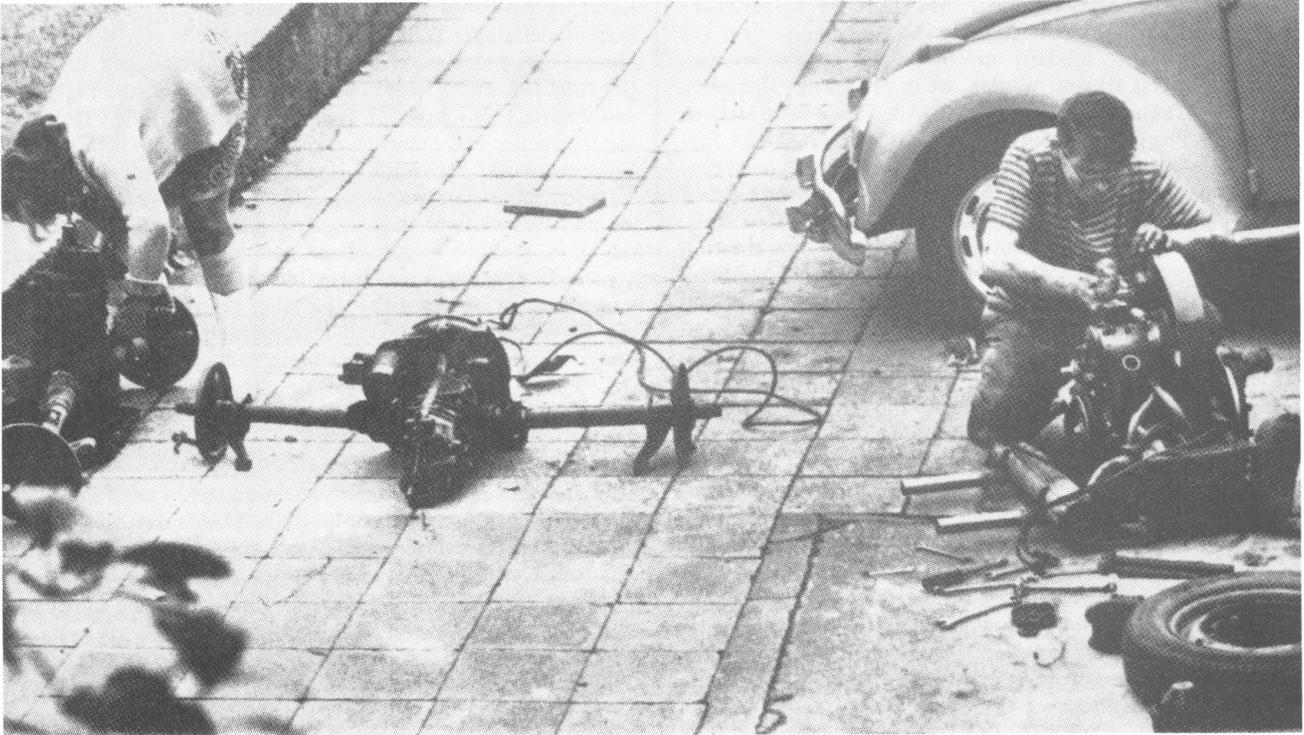
„Technische Vorrichtungen sind in Neapel grundsätzlich kaputt; nur ausnahmsweise und dank einem befremdlichen Zufall kommt auch Intaktes vor.“ So gelingt es dem Neapolitaner „in unübersehbare Meisterschaft, sein defektes Auto durch das ungeahnte Anbringen eines kleinen Holzstücks, das sich von ungefähr auf der Straße findet, wieder in Gang zu bringen, – allerdings nur, bis es bald mit Sicherheit wieder kaputt geht. Denn endgültige Reparaturen sind ihm ein Grauel, da verzichtet er schon lieber auf das ganze Auto . . .“ Dabei bedient der Neapolitaner sich dieser kaputtten Einrichtungen so selbstverständlich, daß ihm das Außergewöhnliche daran gar nicht auffällt. „Er würde einen erstant angucken, wenn man ihm sagen wollte, daß dies eigentlich nicht die Art sei, sich eines . . . technischen Zweckinstruments zu bedienen. Er würde sogar energisch widersprechen! Für ihn liegt das Wesen der Technik im Funktionieren des Kaputtens. Und in der Behandlung defekter Maschinen ist er allerdings souverän und über alle Technik weit hinaus. In seiner bastelnden, stets geistesgegenwärtigen Geschicklichkeit, mit der er von einer Gefahr oft gerade aus dem Defekt lächerlich einfach den rettenden Vorteil schlägt . . . Das Intakte dagegen, das sozusagen von selber geht, ist im Grunde unheimlich, denn gerade weil es von selber geht, kann man letztlich nie wissen, wie und wohin es gehen wird . . . Die Technik beginnt eigentlich erst da, wo der Mensch sein Veto gegen den feindlichen und verschissenen Automatismus des Maschinenwesens einlegt und selber in ihre Welt einspringt . . . Die Mechanismen können (in Neapel) das zivilisatorische Kontinuum nicht bilden, zu dem sie ausersehen . . . Zu der unfreiwilligen Stiftung von Nutzen sind sie vollendet umgemodelt.“ (S. WW Nr. 7.)

Not macht erfindischer, so schildert Sohn-Rethel das Verhältnis der Neapolitaner zur Technik. Es entspringt nicht allein einer gewollten und bewußten Lebenshaltung, sondern auch einem aus der Armut entstehenden Zwang zur Improvisation. Improvisation bedeutet in diesem Falle, etwas, das zu einem bestimmten Zweck konstruiert und gebaut wurde, zu einem anderen Zweck zu verwenden. Die positive Seite dieser erzwungenen Sparsamkeit besteht eben in einem in erster Linie am Gebrauchswert orientierten Verhältnis zur Technik. Gebrauchswert hat die Technik in einer Gesellschaft, in der das



Mit der Rechten bezahlen –

mit der Linken wegwerfen



zivilisatorische Kontinuum der fertigen Sachen nicht reibungslos funktioniert, in der man nicht ständig neu kaufen oder reparieren lassen kann, nur dann, wenn das Kaputte selbstverständlich gemeistert wird. Denn nur die Alltäglichkeit des Defekts schafft Sicherheit im Umgang mit ihm und somit die notwendige Versorgungssicherheit. Der technische Defekt aber als der tägliche Ärger mit dem Auto oder der Schreibmaschine, als Versorgungskrise oder gar als kollektive Katastrophe ist in den Alltag eines jeden Menschen und in jeder Gesellschaft eingebaut. Neben dem technischen Ideal des reibungslosen Funktionierens findet sich daher auch die mögliche Antwort auf den Defekt, eben das „Ideal des Kaputten“.

Reparieren im Alltag

In welchen sozialen Situationen wird das „Ideal des Kaputten“ aktualisiert? Dies ist offenbar immer in persönlichen oder sozialen Krisensituationen der Fall, d.h. dann, wenn aus irgendeinem Grunde für Einzelpersonen oder Menschengruppen das individual- oder sozialgeschichtliche Kontinuum des Lebens fragwürdig wird. In solchen Situationen, z.B. anlässlich von Versorgungskrisen, Katastrophen und Kriegen, werden verschüttete und historisch längst als überholt geltende Kompetenzen aktualisiert. Solche Situationen bieten hohe Verwirklichungsmöglichkeiten für erfinderisch bastelnde Menschen, von denen gesagt wird, daß sie alles können, alles besorgen, immer den entscheidenden Draht, die Schraube, das Stück Holz im Keller haben.

Welche Menschen sind es, die heute dieses erfinderisch bastelnde Talent entwickeln? Denkbar sind mehrere Motivbündel, die Menschen zum Werkzeug greifen lassen:

- das Bedürfnis, bei technischen Arbeiten und organisatorischen Aufgaben so kompetent zu sein, daß man für den möglicherweise eintretenden Krisenfall – und dieser ist ja schon beim Ausfall handwerklicher Dienstleistungen gegeben – gerüstet ist;
- ein Bedürfnis nach nicht entfremdeter Arbeit, deren organi-

- ein Bedürfnis nach nicht entfremdeter Arbeit, deren organisatorische und materielle Bedingungen der Arbeitende sich selbst setzt;
- das Bedürfnis, nicht allein für Geld zu arbeiten, sondern eine Arbeit zu tun, die in einem „sozialen“ Verständnis von Arbeit Gebrauchswertproduktion für andere ist, mit denen der Arbeitende nicht nur abstrakt über einen Markt vermittelt ist, sondern zu denen er einen konkreten Bezug hat. Der Bastler, der Holzspielzeug für seine Kinder macht, empfindet dabei anders als ein Handwerker, der dasselbe Spielzeug für einen anonymen Markt herstellt.

Das Bedürfnis nach nicht entfremdeter Arbeit und nach kompetenter Meisterung einer möglichen Versorgungskrise erklärte es, daß viele Menschen beim Reparieren im Alltag einen Sinn finden, den entfremdete Arbeit nicht mehr bietet. Der in der Literatur seit neuerem auftauchende Begriff „Eigenarbeit“ deutet an, daß damit eine nicht entfremdete Arbeit gemeint ist. Hieraus ist auch erklärbar, daß Eigenarbeit, die dem „Ideal des Kaputten“ folgt, auch in solchen Situationen eine Bedeutung zukommt, die nicht offen krisenhaften Charakter haben. Je spürbarer aber die offene oder je vorhersehbarer die latente Krise wird, um so bedeutsamer, da überlebenswichtiger, ist der Sektor Eigenarbeit, in dem die Behandlung der Technik dem „Ideal des Kaputten“ entspricht.

Die Struktur des Sektors Eigenarbeit

Folgt man den Gedanken einiger Ökonomen und teilt die Wirtschaft in einen fremdbestimmten Bereich und einen von der Eigenarbeit strukturierten Sektor ein, so erfaßt der zweite Sektor den Bereich, in dem in unserer Gesellschaft am ehesten nach dem „Ideal des Kaputten“ verfahren wird. Eigenarbeit – als ein wichtiger Bereich der Ökonomie – blieb bislang außerhalb der ökonomischen Betrachtung, weil in ihm zwar Gebrauchswerte erzeugt werden, die auch den Besitzer wechseln können, es aber nicht zu einem Marktzusammenhang in Sinne eines Tauschwertverhältnisses kommt.

Eigentumsübertragungen nach dem Muster des einfachen Warenaustausches sind auch zwischen Personen möglich, die einander nicht kennen und auch nicht kennen wollen. Für die legale Form dieser Wertübertragung sieht das BGB (§ 959) das Rechtsinstitut des aufgegebenen Eigentums vor. Solch eine dem Kapitalismus eigentlich wesensfremde Form der Wertübertragung erscheint im Phänomen **Sperrmüll**. Werttheoretisch betrachtet, ist Sperrmüll eine komplizierte soziale Figur. Für den Geber haben die fortgestellten Dinge einen negativen Gebrauchswert, für ihn sind es Gegenstände, die Wohnraum beanspruchen, den er anderweitig nutzen will. Für den Sammler hingegen ist der Gebrauchswert des Sperrmülls positiv. Es sind Dinge, die man nicht mehr kaufen kann oder die im Laden viel Geld kosten. Oft genug hört man, wenn man eine Wohnung betritt und ein älteres Möbelstück betrachtet, den Satz: „*Das habe ich im Sperrmüll gefunden und mir zurechtgebastelt.*“ Meist werden die gefundenen Dinge in irgendeiner Weise ihrem ursprünglichen Zweck entfremdet. So baut man aus den Seitenbrettern alter Betten Bücherregale, oder gefundene Schiebläden und Türen werden in selbstgefertigte Möbel eingefügt. Diese umgestaltende und phantasievolle Gebrauchswertverwendung entspricht genau dem „Ideal des Kaputten“.



Sperrmüll: eine werftheoretisch komplizierte soziale Figur

Daß Sperrmüllhalden das typische Phänomen einer warenaverschwendenden Gesellschaft sind, wurde bereits erwähnt. Diese Verschwendung wird um den Teil der Werte geringer, der als wiederverwendete Güter in den privaten Haushalten landet. Der Recyclingweg der Güter ist dabei von Haushalt zu Haushalt verhältnismäßig kurz und daher energiesparend. Am kürzesten und damit ökonomisch günstigsten ist er innerhalb eines Haushalts oder Betriebs.

Gerade dort, wo Betrieb und Haushalt noch weitgehend eine Einheit sind – in der Landwirtschaft –, ist eine Nutzung der Technik, die dem „Ideal des Kaputten“ folgt, recht ausgeprägt. Zwar hat die Mechanisierung der Landwirtschaft in den letzten zwanzig Jahren derart zugenommen, daß man geradezu von einem Mechanisierungssprung reden kann, aber die landwirtschaftlichen Maschinen sind doch noch zum großen Teil einfach genug, daß Bauern sie teilweise selbst reparieren können. Dies ist auch notwendig, denn die Mechanisierungskosten in den landwirtschaftlichen Werkstätten sind hoch, und zu Spit-

zenzeiten wie z.B. in der Ernte oder beim Melken darf die Maschine nur für kurze Zeit ausfallen, wenn die Arbeit auf dem Hof geschafft werden soll. Diese Situation hat die Bauern zu Mechanikern wider Willen werden lassen. Gewohnt, ihre Probleme selbst zu lösen, haben viele eine erhebliche Kompetenz im Basteln entwickelt.

Die menschliche Fähigkeit, zu basteln und zu reparieren, Gestaltetes umzugestalten und einer anderen Verwendung zuzuführen, weist in eine Entwicklungsrichtung, die es möglich macht, die derzeitigen gesellschaftlichen Probleme der Unterbeschäftigung und der Verschleißtechnik auch als positive Valenzen zu sehen.

Vom alternativen Umgang mit der Technik und der Zeit

Wer von alternativer Technik spricht, spricht von der gesellschaftlichen Notwendigkeit, technische Anlagen, Maschinen und Werkzeuge anders – umweltfreundlicher, menschengerechter, energie- und materialsparender – zu gestalten und zu verwenden. Dabei schwebt den meisten eine grundsätzlich andere Technik vor. So wichtig und richtig dieser Gedanke ist, so wird doch der Gedanke des anderen Umgehens mit der **vorhandenen** Technik kaum diskutiert, obwohl dies weniger aufwendig ist und daher einer Politik der kleinen Schritte zu einer kompetenteren und humaneren Nutzung der Möglichkeiten eher entspricht als die Forderung, mit der alternativen Technik insgesamt eine alternative Zivilisation einzuführen. Das Umgehen mit der Technik im Sinne des „Ideals des Kaputten“ verbleibt zunächst im Rahmen der gegebenen Zivilisation und ist nur ein erster Schritt zu deren Veränderung. Allerdings erfordert eine Verwendung der Technik im Rahmen der Eigenarbeit viel Zeit. Zeit zum Basteln, Zeit zum Überlegen, Zeit, um Gebrauchtes zu sammeln. Mehr Zeitaufonomie, d.h. das Herauslösen der Menschen aus den rigiden Bindungen der täglichen Arbeitszeit im Sektor der fremdbestimmten Arbeit, ist eine Voraussetzung für ein in breiteren Bevölkerungskreisen praktiziertes Arbeiten im Sektor Eigenarbeit. Aus dieser Sicht wird eine Verhaltensstrategie, die dem „Ideal des Kaputten“ folgt, in einer Gesellschaft zur Notwendigkeit, wenn diese Gesellschaft in zunehmender Weise von zwei Problemen gekennzeichnet wird: einer Unterbeschäftigung, die sich nur langsam bemerkbar macht, und der Verknappung an Gebrauchsgütern und Rohstoffen. Diese allgemein als Schreckensvision gesehene gesellschaftliche Situation der Zukunft hat auch positive Seiten. Unterbeschäftigung bedeutet nicht nur geringeres Einkommen, sondern auch ein Mehr an verfügbarer Zeit, die nicht im lohnabhängigen Bereich verbracht werden muß. Bei einer anderen Umverteilung der zur Verfügung stehenden Arbeit könnte jeder Arbeitende mehr Zeit haben, die er nicht in fremder Regie verbringen müßte. Diese Zeit kann – als Teilarbeitslosigkeit empfunden – zu einem Streß werden, der ins Leere führt. Mehr Zeit in eigener Regie beinhaltet aber auch die Chance einer möglichen Selbstverwirklichung. Zwingt das Ende des Verschwendungskapitalismus die Menschen dazu, mehr selbst zu machen, mehr nach eigenem Denken zu gestalten, Technik partiell vielseitiger zu nutzen, so kann auch die Arbeit als gebrauchswertschaffende Arbeit einen Sinn bekommen, der über ihre Bedeutung als Gelderwerb weit hinausreicht. Arbeit, die als befriedigende Arbeit heute weitgehend in die Haushalte, Vorgärten und Wochenendhäuser verlagert wurde, könnte der Schlüssel zu einem anderen Selbstverständnis der Menschen werden und zugleich ein kleiner Schritt in eine Zukunft, in der Mensch und Natur über das Bindeglied Technik in einem weniger fremden Verhältnis zueinander stehen.